



Unterrichten im Brennpunkt

Ortwin Nimczik für **MUSIK & BILDUNG** im Gespräch mit den Musiklehrern Jens Everling, Nils Nöring und Arend Schmidt-Landmeier

Die Cajon-Bau-Firma „Wood'n'Box“ und das Prinzip „Jedem Musiklehrer einen eigenen Raum“ – das sind nur zwei der wichtigen Punkte für die musikalische Arbeit an der Gesamtschule Horn in Hamburg, einer so genannten Brennpunktschule.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Was sind die Außenbedingungen Ihrer Schule?

■ **Everling:** Unsere SchülerInnen leben hier im sozialen Brennpunkt. Die Familien haben zu 70 Prozent Migrationshintergrund, in 40 Prozent der Familien wird zu Hause kein Deutsch gesprochen.

■ **Schmidt-Landmeier:** Die SchülerInnen hier haben ein sehr starkes Selbstbewusstsein. Der Hamburger Osten ist eine Enklave für sich. Man sieht dem Stadtteil Horn nicht sofort an, dass er ein sozialer Brennpunkt ist. In der letzten Zeit ist viel getan worden. Das Gemisch an unserer Schule aber birgt Konfliktpotenzial, man befindet sich immer latent auf einem Vulkan, der zwar fast nie ausbricht. Und wenn doch, dann weiß

man es vorher nicht; das kann auch im Unterricht passieren. Wenn beispielsweise zwei Leute gleichzeitig am Schlagzeug üben wollen, dann entsteht zwar keine Prügelei, aber es geht schon richtig zur Sache.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Was heißt das bezogen auf die musikalische Sozialisation Ihrer SchülerInnen? Welche Voraussetzungen bringen sie mit?

■ **Nöring:** Sie haben keinen Instrumentalunterricht, sie sind in keinem Chor, sie haben keine musikalische und vor allem keine gesamt-kulturelle Ausbildung.

■ **Everling:** Die Voraussetzungen sind gleich null. Brennpunkt heißt für uns auch, dass die

SchülerInnen von zu Hause aus keinerlei Unterstützung haben, eher das Gegenteil. Da wird gesagt, Schule ist nicht so wichtig, ich habe einen Hauptschulabschluss, mehr brauchst du auch nicht. Dass SchülerInnen Instrumente spielen, ist sehr selten, vielleicht zwei bis drei pro Jahrgang.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Aber die SchülerInnen hören und kennen doch Musik ...

■ **Schmidt-Landmeier:** ... ja, ja, in türkischen Familien z. B. hören sie türkische Musik, die die Eltern hören. Die Kinder mögen diese jedoch gar nicht. Selber hören sie größtenteils HipHop, und das war es dann auch schon. Die SchülerInnen kennen teilweise noch nicht einmal die Instrumente ihres eigenen Landes, deren Namen haben sie nie gehört ...

■ **MUSIK & BILDUNG:** Wie können Musiklehrer, wie kann eine Schule darauf reagieren?

■ **Schmidt-Landmeier:** Ganz plakativ gesagt, indem wir alles das, an dem es von Hause aus fehlt, hier anbieten. Wir müssen die Kinder mit allen Mitteln, die wir zur Verfügung haben, holen und packen, dass sie so oft wie möglich Musik machen und singen.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Wie müssen vor diesem Hintergrund Musiklehrer ausgebildet sein?

■ **Everling:** Das kann man nicht verallgemeinern. Ein Musiklehrer muss für unsere Schule anders ausgebildet sein als z. B. für ein traditionelles Gymnasium. Wir machen in erster Linie Praxis, Theorie nur soweit, wie es für die SchülerInnen einsehbar und notwendig ist. Das heißt, sie lernen Noten dann und nur soweit, dass sie Stücke einüben und spielen können.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Im Musikbereich ihrer Schule gibt es die Schüler-Firma „Wood'n'Box“. Was verbirgt sich dahinter?

■ **Nöring:** Die Schüler-Firma ist die Umsetzung der Idee, dass SchülerInnen eine Arbeitsgemeinschaft bilden und dabei lernen, bestimmte Arbeitsprozesse, wie sie auch im echten Leben, in einer echten Firma ablaufen, nachzustellen. Solche Projekte sind bundesweit bereits ein Trend.

■ **Schmidt-Landmeier:** Die meisten Schüler-Firmen arbeiten so, dass Kleinteile wie Kugelschreiber mit dem Schullogo hergestellt werden. Wir versuchen, einen Schritt weiter zu gehen. Wir wollen, dass ein wirklich ernstzunehmendes Produkt entsteht: Unsere SchülerInnen bauen Cajones, die konkurrenzfähig sind. Wir haben von der Schulleitung dafür eine richtige Werkstatt mit 20 Arbeitsplätzen zur Verfügung gestellt bekommen.

■ **Nöring:** Den Cajon-Bau nach einem selbst entwickelten Bausatz hatten wir schon seit Jahren im Programm. Da war es nur ein Schritt, diese Cajones auch zu verkaufen, z. B. an andere Schulen. Dieses Instrument ist unglaublich billig, hat eine sehr sonore Eigenschaft, fühlt sich gut an; man kann darauf sitzen und spielen. Es gibt einfach richtig viel her, sodass es geradezu prädestiniert ist für den Musikunterricht an Schulen wie der unsrigen. Der Bau- und Verkaufsprozess ist integriert in unsere Schüler-Firma mit ungefähr 20 SchülerInnen. Sie haben Abteilungen für Entwicklung, für Bau, für Werbung, für Finanzen gebildet. Stück für Stück werden die Aufträge abgearbeitet – eben wie in einer echten Firma. Ziel ist es, dass die SchülerInnen zwei Jahre in ihrer Firma arbeiten. Am Ende bekommen sie ein Zertifikat, das sie mit in eine Bewerbungsmappe hineinlegen können und damit zeigen, dass sie bereits Grundstrukturen eines Betriebes kennengelernt haben bzw., was viel wichtiger ist, dass sie zuverlässig und flexibel sind.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Wirkt die Arbeit der Schüler-Firma zurück auf den Musikunterricht?

■ **Schmidt-Landmeier:** Ja, die Atmosphäre in den Lerngruppen, die aus der Schüler-Firma kommen, ist hinreißend. Da muss man überhaupt nichts mehr sagen. Da sind die Bedingungen des Umgangs völlig klar, es geht freundschaftlich zu. Man arbeitet schlichtweg anders miteinander.

■ **Nöring:** Einigen dieser SchülerInnen hätte ich vor zwei Jahren vielleicht gesagt, du hältst höchstens drei Wochen in der Schüler-Firma aus. Und dennoch haben diese SchülerInnen eine Kehrtwende gemacht, die auch KollegInnen bestätigen. Das sind dann die Früchte, die man einsammeln kann.

■ **Schmidt-Landmeier:** Schön an all unseren Projekten ist ihre epidemische Wirkung. Aus dem jetzigen Jahrgang 5 sind aufgrund des Images, das wir mittlerweile mit unserem Musikbereich haben, auf Anhieb 30 SchülerInnen in das Cajon-Orchester eingetreten und kommen absolut regelmäßig. 15 neue Schüler sind in der Banjo-AG. Ich kann sagen, je mehr Musik wir machen, desto mehr Musik findet statt und desto mehr sehen auch die Kinder, dass es sich unheimlich lohnt mitzumachen.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Ihre Arbeit an dieser Schule zeigt eine besondere pädagogische Haltung und geht weit über das hinaus, was man gemeinhin als Arbeitszeit bemisst. Was motiviert Sie persönlich, so zu handeln?

■ **Everling:** Wir haben ein halbes Jahr versucht, das „Hamburger Arbeitszeitmodell“ umzusetzen. Unsere Musikräume wurden wieder umgebaut, Tische hineingestellt und ein paar Monate Unterricht nach Lehrplan gemacht. Die SchülerInnen sind über Tische und Bänke gegangen und haben uns auf dem Flur auch nicht mehr angeguckt; also, es war eine unglaublich schlechte Stimmung. Seit wir wieder so wie früher arbeiten, macht der Unterricht Spaß und wir haben fast keine Disziplinprobleme, zumindest nicht im Musikunterricht.

■ **Nöring:** Ich würde noch den Schritt weitergehen und sagen, dass das der einzige Weg ist, Musik so zu machen, wie es meinen Vorstellungen entspricht. Außerdem haben wir das Glück, eine hervorragende Schulleitung zu haben, die uns entgegen kommt, indem sie uns eben erlaubt, diese Dinge zu tun. Und wir – im Gegenzug – meckern nicht, wenn wir mehr arbeiten müssen.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Blickt man sich im Musiktrakt ihrer Schule um, so fühlt man sich sofort an skandinavische Raum-Verhältnisse erinnert. Die Lehrer „wohnen“ in ihren Räumen, die SchülerInnen kommen zu ihnen. Welche Bedeutung hat die Raumausstattung für Sie?

■ **Nöring:** Jeder Musiklehrer hat seinen eigenen Raum mit allen benötigten Instrumenten, dies ist der Kerngedanke. Daraus können sich ganz viele Sachen entwickeln, die anders niemals möglich wären. Die Musikräume sind so aufgebaut, dass wir die SchülerInnen in einem Kreis begrüßen und dann sofort anfangen, Musik zu machen.

■ **Schmidt-Landmeier:** Wir merken es schon gar nicht mehr, welche Vorteile es hat, weil es seit 15 Jahren so selbstverständlich ist. Ich sehe mittlerweile überhaupt keine Möglichkeit mehr, diesen Weg zurückzugehen. Die Ruhe und Gelassenheit, die ich dadurch habe, ist einfach ein Traum. Man kommt morgens herein und weiß, was zu tun ist. Das Instrumentarium ist immer an der gleichen Stelle und die Klassen wissen dies. Auch das führt dazu, dass es so gut wie keine Disziplinprobleme mehr gibt.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Was würden Sie sich für die Weiterarbeit noch wünschen?

■ **Nöring:** Zeit. Zeit für alles. Wir brauchen Zeit, um unsere Konzepte weiter zu entwickeln. Dies kann nur in Teamarbeit klappen. Nur dann können wir unsere Stärken voll ausnutzen und ausweiten. Zeit ist der wesentliche Faktor.

■ **MUSIK & BILDUNG:** Was raten Sie Ihren KollegInnen aufgrund Ihrer Erfahrungen an dieser Brennpunktschule?

■ **Schmidt-Landmeier:** Sicherlich ist nicht alles, was wir hier tun, flächendeckend übertragbar. Aber schauen Sie doch einfach auf unsere Musik-Homepage (► www.musik-in-horn.de), da haben wir unter „Material und Downloads“ zwei Kapitel „HELP – Die Musikräume“ I und II. Dort habe ich zusammengeschrieben, was ich empfehlen würde. Die Grundfrage sollte lauten: Ist das, was jemand vorfindet wirklich das, was er haben will? Wenn nein, gilt es, etwas zu tun. ■

